

Bezüge ins Jetzt

Adolph Kolping hat etwas Wichtiges erkannt, als er erstmals mit einem damals noch sogenannten „Gesellenverein“ in Kontakt kam: Gemeinschaft, Bildung und Sinnstiftung sind Faktoren, die zusammengenommen sehr viel Kraft entfalten können – für den Einzelnen und für uns alle als Gesellschaft. Sein über viele Jahre später entstandenes Lebenswerk entfaltet bis heute Wirkung wie alle im Raum heute Anwesenden beweisen. Bildung als gemeinschaftliches Lernen und Sinnstiftung möchte ich aufgreifen, sie sind Teil meiner Arbeit und Expertise, aber auch mit dem Wortpaar „Gesellschaft und Demokratie“ tief verbunden.

Ich möchte als opener heute darauf eingehen, was als Elefant im Zusammenhang mit den Begriffen Demokratie und Migration im Raum steht – ein Ereignis, dessen Folgen jede und jeden berührt hat und das sich kürzlich gejährt hat. Die Gründe, weshalb es uns alle so tief berührt hat, sind zahlreiche und wir können heute nicht alle benennen; uns aber herantasten.

Am 7. Oktober 2023 brach über Israel ein Inferno herein, das die Grundfesten des Staates bis heute erschüttert, ein Anschlag auf Leib und Leben seiner Bürger:innen wurde verübt, Terror im wahrsten Sinne des Wortes wurde von Hamasanhängern verbreitet. Die Bilder begleiten uns bis heute, der Schreck über die Greuelthaten und die Geiselnahmen an diesem Tag, die Toten und Verletzten, sitzt bis heute tief und triggert bei vielen unterschiedlichen Menschen unterschiedlichste Traumata. Das Existenzrecht Israels wurde in Frage gestellt und damit leben auch Menschen in der Diaspora in verschärfter Unsicherheit. Auch die bis heute andauernde militärische Antwort seitens eines angegriffenen Staates, der mit erbarmungsloser Härte auch tausende Unschuldige mit Tod und Hunger bestraft und den Rufe nach völkerrechtlichen Abkommen oft nicht zu erreichen scheinen, erschüttert uns zutiefst – wir suchen nach Worten und Gesten, die Anteilnahme an den einen Opfern nicht mit der Anteilnahme an den anderen Opfern zu tilgen, nichts aufzuwiegen. Geht das? All diese Fragen und Ängste, all diese aufgeschreckten Traumata liegen vor uns.

Nun kann man sagen, Israel/Palästina ist eigentlich weit weg und sich wegducken.

Es stellen sich in Zusammenhang mit den Themen Zuwanderung und Asyl aber auch übergeordnete Fragen für uns hierzulande: 1) wie gehen wir ganz akut mit dem Ereignis und der damit einhergehenden Ohnmacht, Ratlosigkeit, Trauer, Radikalisierung und Wut um?; 2) wie bleiben wir mittel- und langfristig im Gespräch miteinander? – ein Thema, das uns besonders seit Corona ohnehin verstärkt beschäftigt; 3) welche Rolle darf Vielfalt von Sozialisationen und Erinnerungskulturen in diesem Gespräch spielen, ohne die historisch gewachsenen und begründeten Grundwerte zu verlassen?; 4) wie verhindern wir, dass Agitator:innen Ereignisse wie dieses instrumentalisieren, um uns als Zivilgesellschaft zu spalten und auseinanderzudividieren?; 5) was wird unser Kitt, wenn es die, die für den Kitt

Was uns (noch) zusammenhält – Schwerpunkt Demokratie und Migration
„Zugehörigkeit zulassen, Sorgeskultur entwickeln, Zusammenleben gestalten“
Dr. Magdalena Modler-El Abdaoui, 19.10.2024 – Kolpingwerk Österreich

verantwortlich waren generationsbedingt nicht mehr gibt (z.B. eine Verfassung geschrieben haben oder einen Krieg aus dem Widerstand heraus oder als Opfer noch miterlebt haben)?
Wie entwerfen wir eine gemeinsame Zukunft?

Ich leite ein gesellschaftspolitisch ausgerichtetes Bildungshaus in kirchlicher Trägerschaft, wir verstehen uns als Teil von demokratischer Gesellschaft, die sich selbst Plattformen geben muss, um sich zu bilden, nachzudenken und zu diskutieren. Letztes Jahr standen wir vor der Frage, wie wir umgehen mit einer Veranstaltung, die wir schon lang zuvor für den 24.10. geplant hatten, also knapp 2 Wochen nach dem 7. Oktober. Eine Friedensaktivistin, 75 Jahre alt, war an diesem Abend eingeladen, über ihre Arbeit vor allem mit Frauen und Mädchen im heiligen Land zu sprechen. Es ist eine palästinensische Friedensaktivistin, u.a. Preisträgerin des Augsburger Friedenspreises und vielen anderen Auszeichnungen. Die Frage zwischen den Zeilen von außen: Absagen? Stattfinden lassen? Für uns und unsere Partner war unausgesprochen klar, wenn wir nun ausladen und denjenigen absagen, die sich ein Leben lang für die Option Frieden entschieden haben – wo hat der Frieden dann einen Platz in Zukunft – bei uns und anderswo? Wir haben sehr detailliert vorbereitet und viele Stimmen eingeholt, Formate abgewägt, Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Unsere Grundhaltung: Wir möchten offenes Haus sein für die brennenden Fragen der Menschen und wir machen unsere Arbeit mit einer tiefen Zuversicht, dass wir das alles gemeinsam als Gesellschaft tragen können. Stützen konnten wir uns auf fachliches Know-How, aber auch auf jahrelanges Engagement in der parteiunabhängigen kritischen und wertorientierten Bildungsarbeit, sowie eine starke Verwurzelung in einer lebendigen zivilgesellschaftlichen und interreligiösen Zusammenarbeit, die in guten Zeiten starke Bande aufgebaut hat. Für einen Krisenmoment haben uns diese Grundlagen ermöglicht, den Abend mit einer Schweigeminute für *alle* Opfer der schrecklichen Ereignisse in den Wochen seit dem 7. Oktober zu beginnen, mit Beteiligung unseres Bischofs, des damaligen Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde und dem Vorsitzenden des Islamischen Forums Tirol, zudem mit einer ausdrücklichen Einladung auch an alle nicht-religiösen Menschen. Es war ein immer wieder schmerzhafter Abend. Aber es war ein wichtiger Abend mit einem Schwerpunkt auf unserer geteilten Menschlichkeit. Diese geteilte Menschlichkeit und den Willen zum Frieden gilt es hochzuhalten und miteinander zu glauben daran! Im Moment planen wir als Haus der Begegnung mit der „Plattform Asyl für Menschenrechte“ im April einen Tiroler Gipfel für pädagogische Fachkräfte aus dem schulischen und nicht-schulischen Kontext zur Frage, wie wir mit dem sich immer mehr ausweitenden Nah-Ost-Konflikt, unterschiedlichen Erinnerungskulturen, diversen Mediensozialisierungen und verschiedenen Traumata im Klassenzimmer und Jugendtreff, in Wohneinheiten und unseren Alltagsdiskussionen umgehen lernen.

Denn er ist eben nicht weit weg, der Nahe Osten – er betrifft unsere Demokratie hier ganz unmittelbar!

Was uns (noch) zusammenhält – Schwerpunkt Demokratie und Migration
„Zugehörigkeit zulassen, Sorgeskultur entwickeln, Zusammenleben gestalten“
Dr. Magdalena Modler-El Abdaoui, 19.10.2024 – Kolpingwerk Österreich

Das sind zwei Beispiele aus unserer Arbeit, die deutlich machen: diversitätssensible Bildungs- und Kulturarbeit sind demokratiestützend, sie können gar nicht getragen sein von einem „naiven Gutmenschentum“, das manchmal leider vorgeworfen wird. Was wir tun, ist nicht selten richtig harter Tobak, wir brauchen sehr oft einen klaren Blick auf Realitäten. Notwendig sind auch: Ernsthaftigkeit, Geduld, Durchhaltevermögen, Diplomatie und – hört sich platt an, ist aber so: Liebe und Sorge füreinander! Ich darf hier kurz auf die absolute Gegenwartstauglichkeit von Kolpings frühen Arbeitsgrundlagen hinweisen!

Lassen Sie mich nach dieser ausführlichen Einleitung zu meinen Schlagworten „Zugehörigkeit“, „Sorgeskultur“ und „Zusammenleben“ kommen. Zugehörigkeit möchte ich als wichtiges Grundbedürfnis des und der Einzelnen vorstellen, Sorgeskultur als eine mögliche Antwort in Gemeinschaft und Demokratie als einen Auftrag zum Zusammenleben als vielfältige und lernende Gesellschaft deuten.

Zugehörigkeit zulassen

Starten wir mit dem und der Einzelnen, mit uns als Menschen, die hineingeworfen sind in diese unsere Realität: in unserer Entwicklung als Individuum geht die Entwicklung unserer Person mit allen psychischen und biologischen Kontexten - die Ontogenese – Hand in Hand mit der Entwicklung unserer psychosozialen Zusammenhänge, unserem Verwobensein mit unserer Umwelt, mit dem, was wir als unsere Einflussfaktoren wahrnehmen und als gesetzt erfahren, der Soziogenese (vertiefend dazu Klaus Hurrelmann und sein Werk).

Der Mensch in diesem großen Entwicklungsgeschehen ist ausgezeichnet durch verschiedenste Bedürfnisse. Ein ganz hervor-ragendes Bedürfnis unter diesen ist das der Zugehörigkeit (vgl. u.a. Paul Mecheril et al., 2013), eine Sehnsucht danach, sich ver-ortet zu fühlen. Es geht darum, sich als Teil von etwas Größerem zu fühlen, um Orte, die Sicherheit und Geborgenheit vermitteln und es möglich machen, Erfolg und Scheitern zu balancieren, als „ich“ wachsen zu können und als „Du“ von anderen ernstgenommen zu werden. „Longing for belonging“ ist also das, was uns gemeinsam ist: wir möchten euphorisch Einheit spüren und kritisch sein können ohne damit unsere Zugehörigkeit zu verwirken - das geht nur, wenn wir Teil-habende sind. Diese Grundlage unserer Menschlichkeit erscheint mir fundamental wichtig, wenn es darum geht, Zuwandernde aufzunehmen, Menschen mit verschiedenen Ver-Ortungen und bereits seit langem Ver-Ortete auch in der Öffnung ihrer Kontexte und Gemeinden zu begleiten. Hier die Frage an uns alle: Lassen wir Zugehörigkeitsbedürfnisse von anderen zu, bestehen wir auf unseren eigenen, machen wir darauf aufmerksam, wo die von anderen oder unsere eigenen missachtet werden und helfen wir, einander mit diesem Bedürfnis wahrzunehmen?

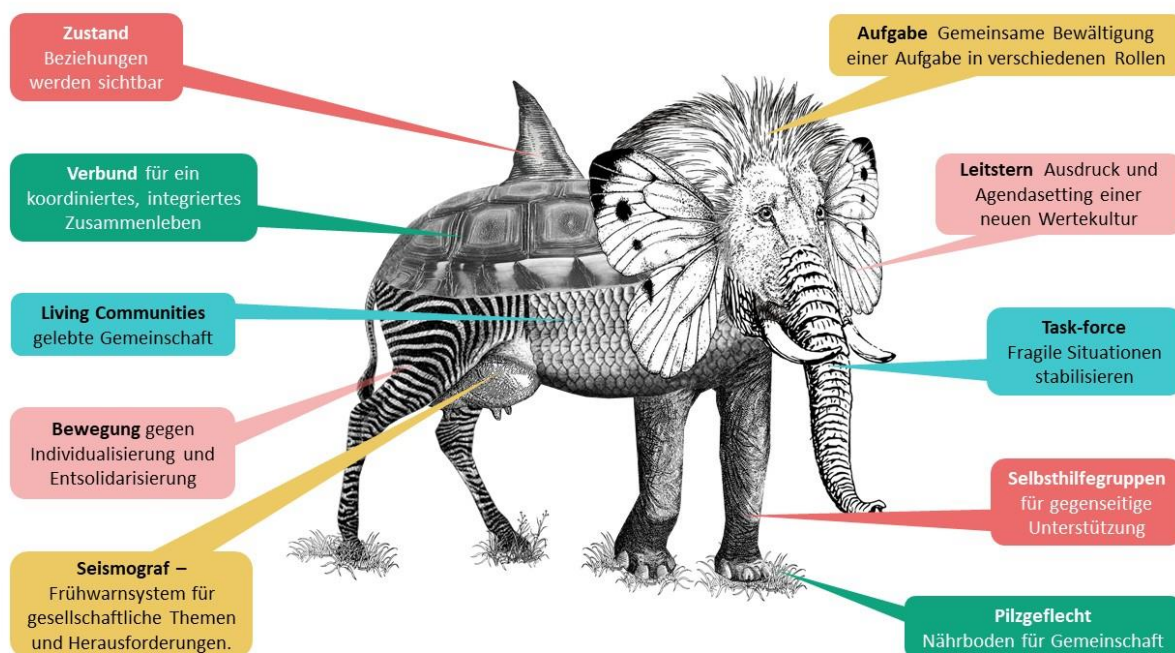
Sorgeskultur entwickeln

Der Mensch kann nicht als einzelnes Wesen beschrieben werden, das sich anderen Einzelwesen gegenüber eher selten in Beziehung setzt. Im Gegenteil: Der Mensch hat eine Mit-Welt um sich, nicht nur eine Um-Welt! Schauen wird also auf den Menschen als Gemeinschaftswesen: Nur, wenn wir Teil-habende sein können, wird es uns möglich, uns selbst als Teil-*gebende* anzubieten. Die Frage „wer bin ich und wenn ja, wieviele?“ hängt dabei unbedingt zusammen mit unseren Gemeinschaften, zu denen wir uns zählen: zum Handballverein gleichzeitig wie zu den sich lose treffenden Pub-Quizzler:innen, zu einer religiösen Gemeinschaft, gleichzeitig zur Schulgemeinschaft einer Mittelschule in xy. Manche dieser Gemeinschaften überlappen sich, manche nicht, manche schließen sich aus. Für TeilGebende von Gemeinschaften gibt es das Bedürfnis, aufeinander zu achten und füreinander da zu sein. Als Gesellschaft, die als Sozialstaat organisiert ist, können wir hier einen Auftrag an uns selbst ableiten: wir können uns neben vielem auch als „caring community“ⁱ definieren lernen, ein Begriff, der sich wie ich von Experten wie etwa Prof. Andreas Heller (Vortrag „10 Erkenntnisse aus der Hospiz- und Palliativarbeit für die Welt im Umbruch“) lernen durfte, zuerst in der Hospizgemeinschaft herausgebildet hat. In der Hospizarbeit begleiten verschiedene fachliche Kulturen aus ihren jeweiligen Möglichkeiten und Perspektiven heraus kompetent und sorgend das letzte Stück Weg einer Person. Es entwickelt sich so eine Haltung in dieser gemeinsamen Begleitung: kein Blickwinkel ist für sich allein zu sehen, nichts ist wertvoller als etwas anderes. Nicht nur fühlt sich damit eine betroffene Person in eine Gemeinschaft eingebunden, die auffängt, sondern es fühlen sich auch alle begleitenden Bereiche in ihrer jeweiligen Expertise gebraucht, gesehen, wertgeschätzt. Die handelnden Personen können sich ihrerseits balanciert durch andere, als einander entlastend und auffangend, als miteinander einer Aufgabe gerecht werdend erleben und es wächst so eine ganz spezifische Form von gemeinsamem „Sorgen“, dem Sorgen *in* Gemeinschaft und *als* Gemeinschaft.

Dieses Konzept lässt sich übertragen, mittlerweile gibt es größere Netzwerkprojekte, die sich dieses Bild der „caring Community“ als Leitplanke nehmen und es in erweiterte zivilgesellschaftliche Kontexte denken. Oft wird hier vor allem von guten Nachbarschaftsverbindungen ganz allgemein gesprochen, vom größer werdenden Problem der Einsamkeit und Problemlagen wie etwa Demenz und Altern, bzw. Devianz im Jugendalter. Migration und Integration, bzw. kulturelle Vielfalt wird immer mal wieder als ein Aspekt am Rande erwähnt. Wir sollten ihn m.E. bewusster damit zusammendenken! Die Tiroler Landesregierung hat 2019 beispielsweise die Entscheidung getroffen, in ihrem Integrationsleitbild den Begriff „Integration“ im Titel nicht mehr zu verwenden, sondern von „Gemeinwohl und Zugehörigkeit“ zu sprechen (<https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/diversitaet/leitbild-zum-zusammenleben-in-tirol/>).

Hier die Definition „Caring communities“, wie es das Netzwerk Caring Communities bildlich darstellt:

Was uns (noch) zusammenhält – Schwerpunkt Demokratie und Migration
 „Zugehörigkeit zulassen, Sorgeskultur entwickeln, Zusammenleben gestalten“
 Dr. Magdalena Modler-El Abdaoui, 19.10.2024 – Kolpingwerk Österreich



(<https://caringcommunities.ch/cc/caring-community/>; zuletzt aufgerufen am 24.8.2024)

„Caring communities“ können ein Bild dafür werden, wie wir als Gesellschaft auch im Hinblick auf Migration und Integration neu denken können: JedeR hat das Bedürfnis dazugehören UND Sorge für ein Größeres Ganzes beizutragen. Daher sind auch Fragen wie Arbeit als Sinnstiftung, damit verbunden auch der Zugang zu Ehrenamt in gemeinnützigen Vereinen, die nicht zu bürokratische Anerkennung von bereits erbrachten Abschlüssen aus dem Ausland oder ähnliches essentiell wichtige Faktoren für diese Diskussionen. Die Qualifizierung von Fachkräften, die Erhaltung in Ausbildungsverhältnissen bereits erschlossener Qualifizierungsschritte ebenso wie Arbeitsbeziehungen und die Einbindung bereits qualifizierter Fachkräfte sind daher nicht nur aus volkswirtschaftlicher Perspektive erstrebenswert, sondern auch im Hinblick auf zivilgesellschaftliches und professionelles Lernen im Interesse des Individuums und der Gesellschaft als Solidar- und Wertegemeinschaft in einer Demokratie im Blick zu behalten.

Eine pluralistisch und liberal konzipierte Agenda lässt sich durchaus zusammendenken mit einer starken Betonung von Rechtsstaatlichkeit¹ und sogar Verfassungspatriotismus – v.a. letzterer ein Begriff, der nicht unbedingt immer Beliebtheitspunkte sammelt². Wenn wir

¹ Das zeigen etwa policies etwa von Bürgermeister Bart Somers im belgischen Mechelen oder auch Formulierungen der demokratischen Präsidentschaftskandidatin Kamala Harris im Präsidentschaftswahlkampf 2024 in den USA.

² Auf verfassungsrechtlicher Grundlage darf es keinerlei Privilegierung von alteingesessenen Bevölkerungsmilieus geben, die mit Vorfahrenschaft oder der von Kindheit an erlernten Sprache zusammenhängen.

Was uns (noch) zusammenhält – Schwerpunkt Demokratie und Migration
„Zugehörigkeit zulassen, Sorgeskultur entwickeln, Zusammenleben gestalten“
Dr. Magdalena Modler-El Abdaoui, 19.10.2024 – Kolpingwerk Österreich

unsere eigenen Verfassungsgrundlagen ernstnehmen – und es lohnt sich, diese ab und an wieder auffrischend anzuschauen -, werden wir jede Menge Möglichkeiten finden, Gesetzesvorhaben darauf zu überprüfen, Menschen darauf zu schulen (und zwar da, wie diejenigen, die dazu kommen!) und uns wieder mehr zu einer mündigen Bürgerschaft zu entwickeln, die für die eigenen demokratiepolitischen Werte einsteht und diese kennt. Alles steht und fällt damit, dass wir uns selbst fragen, wie wir politische Bildung und Demokratiebildung als Fundament unserer Gesellschaft anlegen können. Und das darf im Übrigen auch Freude machen!

Zusammenleben gestalten

Frage: Brauchen wir nicht doch einen starken Mann an der Spitze???

Die Ideen des Sozialforschers Etienne Wenger sind in diesem Zusammenhang interessant und ich möchte Sie Ihnen allen in einer bestimmten Facette vorstellen: Er beschreibt eine Form der Führungsrolle, die vielleicht nicht offiziell und anerkannt ist, aber dennoch für Gemeinschaften entscheidend sein kann. Etienne Wenger verbindet sein Verständnis von Lernen mit dem der sozialen Teilhabe. Auf ihm aufbauend können wir erkennen, dass es Menschen braucht, die produktive Lernräume eröffnen können, die ermutigen zu gemeinschaftlicher Verantwortungsübernahme. Diese Menschen treiben eine soziale Dynamik von Lernen *aktiv* an. Personen, die eine solche Funktion übernehmen können, beschreibt Wenger mit „social artists“ (Wenger, 2009 soziale KünstlerInnen. Soziale Künstler:innen sind es, so Wenger, die soziale Räume ermöglichen, wo bedeutungsvolles Lernen stattfinden kann“ (ebd.).

Sie alle hier, in ihrer jeweiligen Funktion, sind potenzielle social artists und aufgerufen, zu solchen zu werden! „Sinn- und bedeutungsvoll“ ist eine Beschreibung für positive Beziehungen und es ist eben dieses Element der Sinn-Stiftung, die mit Persönlichkeitsentwicklung in Gemeinschaft einhergeht. Soziale Künstler:innen erklären sich nicht selbst zur Autorität, sondern schildern sich selbst meist als Lernende. Das passt erst einmal nicht mit unserem Konzept von „Leadership“ und politischer Autorität zusammen. Für Wenger ist es jedoch genau das, was die Führungsrolle von „social artists“ ausmacht: ihre Autorität beschreibt er als eine, die nicht daran geknüpft ist, dass es eine „Anhängerschaft“ („followership“, ebd.) geben müsste, sondern vielmehr „Teilhabe“ durch sie ermöglicht wird (vgl. ebd.). Das heißt, jedeR Sozialarbeitende, jede kulturell engagierte Person, jedeR sich freiwillig als Übersetzer:in engagierende Geflüchtete kann diese Rolle einnehmen – es hängt gar nicht davon ab, ob wir seit vielen Generationen und Jahren da sind, hier geboren oder nicht, erst gestern dazu gekommen sind, es hängt davon ab, wie sehr jedeR Einzelne bereit ist, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Diesen Wert gilt es, miteinander zu kultivieren und voneinander einzufordern als lernende Gemeinschaft und als demokratische Gesellschaft! Gesellschaft baut sich nicht allein, wir müssen uns einbringen: Demokratie lebt von Führung von unten und untereinander. Ja, wir können uns nicht auf „die

Was uns (noch) zusammenhält – Schwerpunkt Demokratie und Migration
„Zugehörigkeit zulassen, Sorgekultur entwickeln, Zusammenleben gestalten“
Dr. Magdalena Modler-El Abdaoui, 19.10.2024 – Kolpingwerk Österreich

da oben“ verlassen - u.a. deshalb, weil es nicht so gedacht ist, dass wir ihnen die Führung gänzlich überlassen! Wir müssen neue Formen bürgerschaftlicher Autorität, nicht von autoritären Volksvertreter:innen erschließen. Dies gilt auch im Hinblick auf Migration – dass wir uns ineinander integrieren, das hängt von Leitplanken wie einer stabilen Verfassung mit unanfechtbaren Grundrechten, mit gesicherten Einwanderungsrechten und Asylmöglichkeiten sowie starken und konsequenten rechtlichen Grundsätzen für unser Zusammenleben etc ab. Dass vielfältige Gesellschaft in einer liberalen Demokratie gelingen kann, das hängt von denen die kommen und denen die schon da sind, unabhängig wie lange, gleichermaßen im Alltäglichen ab. Lassen Sie uns alle daran mitwirken, damit wir uns auf „uns hier unten“ verlassen können – wenn das nicht passt, ist das eine beinahe ebenso große Gefahr wie autoritäre Führungsstile von politischen Führungsfiguren!

Sie alle, die Sie heute hier sind, übernehmen in ihrer ehren- oder hauptamtlichen Arbeit eine nicht plakative, aber auf einen zweiten Blick deutlich wahrnehmbare und aktiv gestaltende Führung innerhalb ihrer Gemeinschaften UND innerhalb einer lebendigen Zivilgesellschaft (vertiefend dazu: Modler-El Abdaoui, 2023). Das macht auch das Kolpingwerk bis heute zu einem wichtigen Träger: auch Kolping hat nicht gewartet bis andere Verantwortung übernommen haben, er hat es einfach getan und zwar dort, wo er gesehen hat, dass es gebraucht wird und er mit seinen Kompetenzen dazu beitragen kann, dass sich etwas zum Guten verändert. Machen ist wie wollen, nur noch viel besser!
